Magie aus Reinsdorf

Geheimnisse einer Metallscheibe

Matthias Donath

Im April 2016 wurde im Dachstuhl des Hauses Straße der Befreiung 98 in Reinsdorf bei Zwickau eine runde Metallscheibe (Durchmesser 12 cm, Stärke ca. 2 mm) mit Einritzungen gefunden.[1] Da auf den ersten Blick sogleich Sonne und Mond – neben anderen, zunächst schwer lesbaren Inschriften – zu sehen waren, kam die Idee auf, es handele sich um eine uralte „Himmelsscheibe", vergleichbar etwa der berühmten „Himmelscheibe von Nebra". Eine andere Vermutung war, es könnte sich um ein Objekt der Freimaurer handeln, war doch im nahen Wildenfels bereits 1776 eine Freimaurerloge gegründet worden.

Aber alle diese Vermutungen erwiesen sich als falsche Spuren. Denn die in die Oberfläche der Metallscheibe eingeritzten Sprüche und Symbole weisen in eine andere Richtung: Hier wurde Magie getrieben. Der Besitzer des Hauses ließ diese Metallscheibe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anfertigen, um sein Anwesen vor Unheil und Gefahren zu schützen und böse Mächte zu bannen. Solche Abwehr- oder Schutzzauber waren Teil des traditionellen Aberglaubens, der sich – in Ergänzung oder Vermischung mit christlichem Glaubensgut – bis in das 20. Jahrhundert in der Vorstellungswelt der bäuerlichen Bevölkerung gehalten hat. Heute sind die oft nur mündlich überlieferten Vorstellungen dieses Volksglaubens weitgehend in Vergessenheit geraten.

Die Scheibe besteht aus einem silberfarbenen Leichtmetall. Ein Einstich in der Mitte deutet auf die Bearbeitung hin. Hier wurde ein Zirkel aufgesetzt, mit dem konzentrische Linien in die Scheibe eingeritzt wurden. Entlang der äußeren Linie wurde die Scheibe mit einer Metallschere ausgeschnitten. Zusätzlich hat man gerade Einritzungen, wohl mit Hilfe eines Lineals, aufgetragen, die eine kreuzförmige Gliederung der Binnenfläche vorgeben. Die Felder wurden durch Einritzung von Buchstaben und Zeichen beschriftet.

Die Metallscheibe wurde nach einer Vorlage hergestellt, die Nadine Kulbe ermitteln konnte.[2] Sie stammt aus „Dr. Johann Faustens Miracul-, Kunst- und Wunder Buch", einem Zauberbuch mit magischen Formeln zur Beschwörung guter und böser Mächte, welches angeblich im 16. Jahrhundert entstanden sein soll. Dabei handelt es sich um einen „Höllenzwang", also um Beschwörungen, mit denen man glaubte, Dämonen zwingen zu können, die Wünsche des Magiers auszuführen. Dieses Zauberbuch ist seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrfach im Druck erschienen. In der Ausgabe von 1822 ist die Vorlage nicht enthalten[3], dafür in Nachdrucken aus den Jahren 1846[4] und 1851.[5] Teil der Beschwörungen ist die Anfertigung eines „Hauptkreises". Dazu heißt es „Dieser Hauptkreis ist zu allen und bei allen Citationibus[6] höchstnöthig, mit diesem kannst du das ganze höllische Heer binden, zwingen und überwinden, denn er ist so mächtig, daß kein Geist, er sei so mächtig als er nur immer will, ihm widerstehen kann". Auf der folgenden Seite ist unter der Beschriftung „Dieses ist der Creis" eine Zeichnung abgebildet. Sie entspricht in ihrer Gestaltung genau der Reinsdorfer Scheibe. Anordnung, Texte und sogar die Schreibweisen stimmen genau überein, so dass anzunehmen ist, dass der Hersteller der Scheibe das genannte Zauberbuch zur Vorlage hatte. Die Übertragung auf ein Blech wird an anderer Stelle des Zauberbuchs empfohlen. So heißt es zu einer anderen magischen Zeichnung: „Solche Figur auf einen Mond Blech gegraben und auf einen Schatz geleget, kommt der Schatz empor, welchen du sicher haben kannst, und alle Geister müssen ihn verlassen."[7]

Um die Zauberwirkung zu erreichen, werden auf der Metallscheibe verschiedene Mächte angerufen. Die kreisrunde Scheibe verweist auf den Kosmos, das eingeschriebene Kreuz und die mehrfach verwendeten Kreuzeszeichen auf das Opfer Jesu Christi. Durch die kreuzförmige Teilung ergeben sich vier Felder. Die 4 ist eine kosmische,

1 Ich danke Bürgermeister Steffen Ludwig für den Hinweis auf die Metallscheibe.
2 Ich danke Nadine Kulbe für die erhellenden Hinweise.
3 Georg Conrad Horst: Zauber-Bibliothek oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen; zur Beföderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände, Main 1822, S. 86 ff.
4 J. Scheible (Hrsg): Doctor Johann Faust, Stuttgart/Leipzig 1846, S. 890.
5 J. Scheible (Hrsg.): Dr. Faust´s Bücherschatz. Vollständige Sammlung der vierzehn ihm zugeschriebenen magischen Werke: Höllenzwang, Schwarzer Rabe, Meergeist, Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch u. s. w.. Zweiter Theil, Stuttgart 1851.
6 Herbeirufen von Geistern.
7 Scheible 1851 (wie Anm. 5), S. 162.

Metallscheibe aus Reinersdorf

8 Exemplar aus dem Nachlass Adolf Spamers in der Humboldt-Universität zu Berlin, vgl. https://www.digi-hub.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:kobv:11-d-4722155

„Höllenzwang", Zeichnung in der Buchausgabe von 1851

symbolisch aufgeladene Zahl (4 Himmelsrichtungen, Jahreszeiten, Elemente), die auch in der christlichen Tradition mit Bedeutungen versehen war. So sind den vier Teilen der Scheibe die vier Evangelisten zugeordnet. Sie sind durch Aufschriften ihrer Namen erkennbar (S. MATHÄUS; S. MARCUS; S. LUCAS; S. JOHANNES), wobei die Abkürzung S. für SANCTUS (heilig) steht.

Gleichzeitig sind den vier Evangelisten kosmische Symbole zugeordnet (Sonne, Mond, zwei Sterne). Neben diesen befinden sich weitere Zeichen. In Verbindung mit dem Zauberbuch lässt sich annehmen, dass es sich um eine Anrufung von vier „Großfürsten" handelt. Die Sonne ist das Symbol von Aziel, des „Herrschers über die verborgenen Schätze der Erde". Der Mond steht für Mephistopheles. Die beiden Sterne erfahren durch kleinere Zeichen eine Zuordnung. Das Planetenzeichen für Merkur neben dem Stern im Viertel „S. MARCUS" verweist auf Barbuel, das Planetenzeichen für Jupiter neben dem Stern im Viertel „S. LUCAS" bezeichnet Ariel, den „Herrn der Schätze aller Götter".

In den weiteren Aufschriften wird Gott angerufen. Inmitten des Kreuzes steht eingeschrieben: „IST GOTT vor uns + + / und wer kann will wieder uns sein". Dabei han-

delt es sich um ein Zitat aus dem Brief des Paulus an die Römer, Kapitel 8, Vers 31, das durch Wortergänzungen (und, will) verändert wurde. Die Übersetzung Martin Luthers lautete: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?“ In den modernen Fassungen der Lutherbibel heißt es: „Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?“. Das Wort „für“ wurde früher häufig auch „vor“ geschrieben. Es fällt auf, dass der Text der Reinsdorfer Scheibe von der Vorlage abweicht. Dort heißt es „IST GOTT vor uns + + / uns wer kan will wieder“. Die Veränderung des Bibelzitats scheint bewusst vorgenommen worden zu sein: Offenbar wollte man durch die Umstellung der Wörter eine magische Beschwörung erreichen. Vielleicht ist sogar eine Umkehrung des Bibelworts gemeint.

Über den Namen der Namen der Evangelisten stehen weitere Namen Gottes, die in kabbalistischer Tradition magische Kräfte enthalten. Diese Namen sind hier in lateinischen Buchstaben geschrieben. Über „S. JOHANNES“ steht „JEHOVA + +“. Dabei handelt es sich um die lateinische Fassung des Eigennamens Gottes, wie er im hebräischen Alten Testament genannt wird. Dort besteht der Gottesnamen aus den vier Buchstaben: יהוה (Tetragramm). Die vier hebräischen Buchstaben Jud, He, Waw und He können als JHWH transkribiert werden. Seit dem 13. Jahrhundert wird in der christlichen Tradition die Schreibung JEHOVA verwendet. Sie beruht auf einer Kombination der hebräischen Konsonanten mit den Vokalen des hebräischen Ersatzwortes „Adonai“, das beim Lesen der hebräischen Bibel an der Stelle des Gottesnamens ausgesprochen wird.

Über dem Namen des Evangelisten „S. LUCAS“ steht eben jenes Wort „ADONAY“. Hierbei handelt es sich um die lateinische Umschrift des hebräischen Wortes אדנָי, das „mein Herr“ bedeutet. In Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Gottesnamens wird in der jüdischen Tradition dieser Name gelesen, wenn im hebräischen Text von יהוה die Rede ist.

Unter dem Namen des Evangelisten Lukas steht das Wort „HIMET“. Es konnte bisher noch nicht gedeutet werden.

Über „S. MATHÄUS“ steht „DEUS“, das lateinische Wort für Gott. Dahinter befindet sich das Wort „AGLA“. Das ist die lateinische Umschrift eines hebräischen Akronyms, welches im Hebräischen לגאא geschrieben wird. Die Buchstaben Aleph, Gimel, Lamed und Aleph sind die Anfangsbuchstaben einer Wortreihe, die unterschiedlich gelesen und gedeutet wird. Nach einer gängigen Deutung steht AGLA für „Atah Gibor Le-olam Adonai“, was „Herr, Du bist für immer mächtig“ bedeutet. Diese Zeile stammt aus dem Achtzehnbittengebet, einem der wichtigsten Gebete des jüdischen Gottesdienstes.

Über „S. MARCUS“ soll „EST AGIAM / EOLO“. Der erste Teil „EST AGIA M (mit einem leicht abgerückten M) ist wohl nach Wortumstellung als „EST MAGIA“ zu lesen. Das bedeutet: „Es ist Magie“. In der zweiten Zeile ist, eingeschoben über dem Namen des Evangelisten, „EOLO“ zu lesen. Das Wort konnte bisher noch nicht gedeutet werden.

Der Begriff „AGLA“ ist der Kabbala zuzuordnen, einer mystischen jüdischen Lehre. Sie geht davon aus, dass in den hebräischen Buchstaben der Heiligen Schrift göttliche Wahrheiten und „Urpotenzen“ verborgen und verschlüsselt sind. In der kabbalistischen Tradition wird die Methode verwendet, Anfangsbuchstaben mehrerer Wörter zu neuen Wörtern oder Sätzen zu kombinieren. Diese Akronyme werden als Notarikon bezeichnet. „AGLA“ ist ein solches Notarikon. Die kabbalistischen Akronyme wurden auch in christlicher Umgebung für Wortzauber verwendet, um Böses abzuwehren bzw. Segen oder Flüche zu bewirken.

Insgesamt beruht der Talisman auf dem Gedanken, dass die hier aufgeschriebenen Worte und Symbole magische Kräfte enthalten und dass diese Kräfte allein durch die geschriebene Form wirksam werden können. Indem unterschiedliche Symbole und Namen kombiniert wurden, strebte man offenbar eine Potenzierung dieser Kräfte an.

Die Metallplatte lässt sich anhand der verwendeten Schrift datieren. Es handelt sich um eine Kursivschrift, wie sie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts typisch war, aber auch noch bis zur Jahrhundertmitte gebraucht wurde. In eben diesen Zeitraum ist die Herstellung der „Zauberscheibe“ einzuordnen.

Die „magische“ Zeichnung ist auch noch später noch verwendet worden. So ist die Titelabbildung des Zauberbuchs „Geheime Kunst-Schule magischer Wunder-Kräfte, zumindest der undatierten Ausgabe, die nach 1920 im Verlag von E. Bartels in Berlin-Weißensee erschien.[8] Es handelt sich hier allerdings um eine rein dekorative Verwendung, denn im Inhalt des Buchs wird auf die Zeichnung, ihre Bedeutung oder Wirkung nicht eingegangen.

Autor
Dr. Matthias Donath
Herausgeber der „Sächsischen Heimatblätter“